

Wo Sport mehr Risiko denn Chance ist

Dario Muffler | 12. November 2022



Angelica Moser, Heinz Frei, Lydia Boll, Jonathan Hedinger und Severin Blindenbacher (von links) diskutierten im Haberhaus. Bild: Michael Kessler

Sollen sich Sportlerinnen und Sportler politisch äussern? Wie gut funktioniert die Spitzensportförderung in der Schweiz? Zwei Spitzensportlerinnen, zwei Spitzensportler und differenzierte Antworten darauf. Das war die Wirtschaftsdebatte der Commercia.

Spitzensport ist ebenso bereichernd wie brutal. Zum einen sind da die Emotionen, wenn die Nationalhymne läuft und man sich über einen Medaillengewinn im Stabhochsprung freut. Oder wenn harte Arbeit und viel Schweiss in einer neuen Bestzeit über die Marathondistanz münden. Zum anderen ist da der Druck eines ganzen Stadions, das einen auspfeifen kann. Und irgendwann kommt der Tag, an dem sich niemand mehr für einen interessiert. «Es ist ein Realitätsverlust in dem Moment, wenn alle anderen Karriere machen.» Das sind die Worte von Severin Blindenbacher, dem ehemaligen Eishockey-Spieler der ZSC Lions. Mit den Zürchern feierte er

insgesamt viermal den Schweizer-Meister-Titel und 2009 sogar den Sieg der Eishockey-ChampionsLeague. Am Donnerstag gab er im Haber-haus in Schaffhausen einen Einblick in den Kopf eines ehemaligen Spitzensportlers.

An der Wirtschaftsdebatte der Schaffhauser Mittelschulverbindung Commercica debattierte Blindenbacher mit der erfolgreichen Stabhochspringerin Angelica Moser aus Andelfingen, Rollstuhlsportler Heinz Frei, dem x-fachen Medaillengewinner an Paralympischen Spielen, und der Schaffhauser Leichtathletin Lydia Boll. Das Thema des Abends, durch den das Commercica-Mitglied Jonathan Hedinger führte, lautete: «Zwischen Medaillen, Milliarden und Moral: Spitzensport im 21. Jahrhundert».

Sportlerlöhne sind zu relativieren

Die Tendenz im Spitzensport ist eindeutig: Es ist immer mehr Geld drin. Nach wie vor können laut Blindenbacher aber nur rund 5 Prozent der Spitzenathletinnen und -athleten gut davon leben. Und wie Heinz Frei sagte, wisse man an der Schwelle zum Spitzensport nicht, ob das Geld reichen werde oder nicht. «In vielen Sportarten bleiben auch Spitzensportler vom Verband abhängig oder müssen nebenbei arbeiten», sagte er. Und sie können auf ein Umfeld aus Familie, Freunden und Verein bauen, das sie finanziell unterstützt, wie Boll anfügte. Anders war die Situation für den Eishockey-Profi, der als Teil eines Teams seinen fixen Lohn hatte. Aber er warnte davor, die Saläre zu hoch zu werten. «Wenn ein Sportler im Jahr 300'000 Franken verdient, ist das im Moment vielleicht viel», sagte er. «Aber wenn man bedenkt, dass er das nur wenige Jahre tun kann, relativiert sich das.»

«In der Schweizer Politik wird mehr über Sport gesprochen als früher.»

Heinz Frei, Mehrfacher Paralympischer Medaillengewinner

Neben privater Unterstützung spielt auch der Staat eine entscheidende Rolle. «In der Schweizer Politik wird mehr über Sport gesprochen als früher», sagte

Frei. «Wir haben aufgeholt.» Für Boll war klar: «In der Schweiz wird Spitzensport eher als Risiko betrachtet. Im Ausland ist es eine Chance.» Denkt man an all die afrikanischen Spitzenläufer oder die Handballspieler aus ehemaligen Ostblock-Staaten, muss man bei dieser Aussage nicken. «Ich wünsche mir, dass man den Sport hier noch weniger als Risiko betrachtet», sagte Boll.

Wie früh man gefördert wird, entscheidet je nach Sportart auch darüber, ob man überhaupt eine Chance hat, es bis in den Spitzensport zu schaffen oder nicht. «Die Leichtathletik ist dadurch sehr fair», sagte Moser. Sie habe als Kind mit Kunstturnen begonnen und sei später zur Leichtathletik gekommen. Dort sei auch ein späterer Einstieg möglich. Der Spass, der sie anfänglich motivierte, sei geblieben. Was sich änderte, sind die Leistungen: Moser ist heute die mit Abstand beste Stabhochspringerin der Schweiz.

Spitzensportler als gute Arbeitskräfte

Moral werde vom Geld bestimmt, sagt man. Der Moderator fragte deshalb, ob sich Sportler bei allen Abhängigkeiten erlauben können, eine politische Meinung zu haben – etwa einen Grossanlass zu boykottieren. In den Augen der Andelfingerin Moser ist es nicht Aufgabe einer aktiven Sportlerin, sich politisch zu äussern. Wer wolle, der könne. Aber sie tue es lieber nur im privaten Rahmen. «Ich kann schon sagen, ich verzichte auf den Grossanlass, am Schluss werden von mir dennoch Resultate erwartet.» Die Schaffhauserin Boll, die erfolgreich im Siebenkampf ist, sagte: «Als Sportlerin ist man sonst schon auf dem Präsentierteller. Deshalb sollte nicht erwartet werden, dass wir uns zusätzlich noch politisch äussern.» Und was ist mit der Vorbildfunktion? Routinier Heinz Frei antwortete: «Man geht ein Risiko ein, wenn man sich politisch äussert.»

Spitzensport wird also auch in dieser Hinsicht als Risiko betrachtet. Ein weiteres ist, den Einstieg ins Arbeitsleben nicht zu schaffen. Dafür hat Blindenbacher ein Netzwerk gegründet, das Sportlerinnen und Sportler an Unternehmen vermittelt. Denn Spitzenathleten bringen oft Eigenschaften wie Selbstdisziplin, Organisationstalent und immer viel Ehrgeiz mit.